
„Nachhaltigkeit jetzt – für die Zukunft“
Zukunftsforum Hessen
6. Februar 2024, Darmstadt

Empfehlungen und Dokumentation

Die hier angeführten Empfehlungen der jeweiligen Arbeitsgruppen wurden von den Jugendlichen des Zukunftsforums erarbeitet; mit den diesbezüglichen Dokumentationen lassen sich deren Arbeitsprozesse nachvollziehen.

Empfehlungen AG Arbeit

- 1. Faire Arbeitsbedingungen (auch unter dem Aspekt „Safe Space“)**
- 2. Freie Meinungsäußerung, gerechtes Umfeld**
- 3. Unterstützung/Belohnung von nachhaltigem Handeln**
- 4. Sicherheit (auch im Hinblick auf Familie und Alter)**
- 5. Freiheit und Flexibilität (u.a. Arbeitszeitgestaltung)**

Dokumentation AG Arbeit

- Die Jugendlichen befassten sich zunächst mit der Frage, was sie sich als Vision von ihrer späteren Arbeit erhoffen.

Hierbei äußerten sie mehrheitlich, dass ihnen Freude an der Arbeit wichtiger wäre als das Gehalt, wobei ein junger Mensch erwiderte, dass Arbeit für ihn bedeute Geld zu verdienen.

Außerdem solle es Möglichkeiten der Weiterbildung geben und Vollzeitarbeit auch für Frauen mit Kinderwunsch möglich sein.

Kommunikation mit Menschen wurde gegenüber reiner Schreibtischarbeit bevorzugt; zudem wurde von vielen geäußert, dass die Arbeit sinnvoll sein solle, wie beispielsweise Menschen zu helfen oder in einem nachhaltigen Bereich zu arbeiten.

- Dann wurde der Frage nachgegangen, was für die Jugendlichen Nachhaltigkeit am Arbeitsplatz bedeutet.

Hierzu führten sie an, dass das die Nähe zur Arbeit bzw. ein kurzer Arbeitsweg sei. Außerdem sollten nachhaltige bzw. erneuerbare Energien eingesetzt und Produkte bzw. Dienstleistungen des Unternehmens nachhaltig sein bzw. nachhaltig produziert/beschafft werden. Bei letzterem Punkt sahen die Jugendlichen einen Konflikt zwischen Nachhaltigkeit und Wettbewerb, da Produktion so günstig wie möglich sein müsse, damit man sich unter Mitbewerbern behaupten könne, worunter oft das Klima und Nachhaltigkeit leiden würden. Hierbei spiele auch Armut eine große Rolle, da nachhaltige Produkte oftmals teuer seien; damit sich die Produktion lohne, müsse auch ein Arbeitnehmermarkt vorhanden sein. Einen Lösungsansatz sahen die Jugendlichen darin Armut abzubauen und nachhaltige Produkte durch staatliche Subventionen günstiger zu gestalten.

- Im Anschluss stellten sich die Jugendlichen die Frage, was ein Arbeitgeber für mehr Nachhaltigkeit tun könne.

Für den Mobilitätsbereich beantworteten sie das mit einem Mobilitätsticket für den öffentlichen Nahverkehr und mit einer Unterstützung von Fahrgemeinschaften. Außerdem sollten Büroräume so klein wie möglich gehalten werden, solange das Wohlbefinden nicht darunter leide. Im Gegenzug sollten große Gemeinschaftsräume drinnen wie draußen (z.B. Terrasse/Flachdach-Terrasse) geschaffen werden.

Darüber hinaus solle es Büros für maximal ein oder zwei Personen geben, und deren Gestaltung den Beschäftigten erlaubt werden.

Es sollte außerdem die Möglichkeit zum Home Office bestehen, wobei die Jugendlichen sich darüber einig waren, dass dort, wegen des persönlichen Kontakts zu anderen Menschen und wegen der Trennung von Arbeit und Zuhause, nicht ausschließlich gearbeitet werden solle.

Des Weiteren sollten Arbeitgeber für Gleichberechtigung sorgen und Frauenförderung betreiben und sich gegen Rassismus einsetzen.

- Darauf aufbauend, wurde diskutiert, wie die Jugendlichen selbst Einfluss auf nachhaltiges Arbeiten nehmen könnten.
Beispielsweise indem über Empathie, Freundlichkeit und Teamfähigkeit ein gutes Arbeitsklima unterstützt würde.
Aber auch über die Wahrnehmung von Mitbestimmungsmöglichkeiten im Unternehmen oder auch das Finden einer guten Work-Life-Balance.

- Abschließend wurde noch der Frage nachgegangen, ob irgendwann der Großteil der Arbeit von KI übernommen wird.
Die Jugendlichen meinten, dass sich das noch stark weiterentwickeln werde und wünschten sich, dass kontaktreiche Besuche, die, wie beim Arzt, unter Umständen auf Vertrauensbasis beruhten, weiter von Menschen übernommen werden.

Empfehlungen AG Wohnen

- 1. Bedürfnisorientiertes Wohnen in variablen Wohnformen ausgehend vom Bestand**
- 2. Bezahlbarer Wohnraum: Perspektive und Maßstäbe müssen bei Wohnraumsuchenden und nicht bei aktuell Mietenden angesetzt werden**
- 3. Förderung von Formen des Zusammenlebens**
- 4. Grünflächen & Solaranlagen**
 - **in, um, an, auf = überall**
- 5. mehr Gemeinschaftsflächen**

Dokumentation AG Wohnen

1. Zum ersten Punkt wurde länger diskutiert, was eher ein Bedürfnis oder eher ein Wunsch in Sachen Wohnform darstellt. Als Bedürfnis wurde mehrheitlich das betrachtet, was als unbedingt notwendig zum Wohnen angesehen wird; hierzu wurde vor allem ein Raum für Privatsphäre als unabdingbar angesehen (ob das auch ein gemeinschaftlicher Raum sein könnte, der nur für den Moment als Rückzugsort dienen kann, blieb offen). Als Wunsch wurde mehrheitlich das betrachtet, was vielleicht irgendwie schön wäre, wie ein großes Wohnzimmer, aber eben nicht unbedingt notwendig. Es wurde hierzu aber auch geäußert, dass ein Einfamilienhaus durchaus nicht nur ein Wunsch, sondern auch ein Bedürfnis sein könne, wenn man z.B. eine Familie habe.

Diesen Überlegungen lag zugrunde, dass die Jugendlichen sich darüber einig waren, dass man gesamtgesellschaftlich in zu großen Wohnungen lebe, was zu viel Fläche und Ressourcen verschwende, was von den Experten bestätigt wurde. Deswegen gelangte man zu der Überzeugung, dass für ein nachhaltiges Wohnen der Wohnungsbestand besser genutzt werden müsse, dieser also der Ausgangspunkt/die Grundlage für wohnungspolitische Reformen darstellen solle.

Zu den variablen Wohnformen wurde herausgearbeitet, dass je nach Alter und Lebenssituation unterschiedliche Anforderungen bestünden, die berücksichtigt werden müssten. Ein Experte berichtete hierzu von entstehenden Projekten, die ältere Menschen in großen Wohneinheiten (die meist zuvor von mehr Menschen, also anderen Familienmitgliedern, bewohnt waren) in kleinere vermitteln und solche mit größerem Flächenbedarf wiederum in diese größeren Wohnungen/Häuser.

Zusammenfassend gesagt, wurde die Forderung erhoben, dass ein jede und jeder Anspruch auf ein Wohnen nach seinem jeweiligen Bedürfnis haben solle, das allerdings nachhaltige (klimaneutral, flächenneutral, ressourcenschonend) Leitplanken aufweisen solle, und dass unterschiedliche Wohnformen, von

gemeinschaftlichem Leben auf dem Bauernhof bis zum individuellen Wohnen, gelebt werden dürften.

2. Hierzu wurde sich länger ausgetauscht, was denn unter „bezahlbarem Wohnraum“ verstanden werden könne. So waren die Jugendlichen sich einig, dass das grundsätzlich ein wichtiger Punkt sei, dass das aber sehr unterschiedlich aufgefasst würde. Nach Rückkopplung mit einer Expertin, gelangte man zu der Einsicht, dass eine Orientierung am Mietspiegel, also den bereits bestehenden Mieten, nicht zielführend sei. Wichtiger wäre es die Perspektive der Wohnraumsuchenden zu berücksichtigen, da diese oftmals nicht die finanziellen Möglichkeiten derjenigen besäßen, die sich die bestehenden Mieten leisten könnten.
3. Zu diesem Punkt wurden die unterschiedlichsten Aspekte diskutiert. Den Jugendlichen war es aus nachhaltigen Gesichtspunkten (Klimaschutz, Flächen- und Ressourcenschonung) betrachtet wichtig, bestimmte Wohnformen, die diesen Zielen zuträglich sind, zu fördern.
Als solche Wohnformen, wurden diejenigen betrachtet, die Menschen beim Wohnen zusammenbringen, bzw. zusammen leben lassen, weil somit mehr Menschen pro Quadratmeter leben könnten, wenn beispielsweise bestimmte Teilbereiche des Wohnens, wie das Nutzen der Küche oder des Wohnzimmers, gemeinschaftlich vorgenommen würde.
Bei diesem Punkt wurde auch ein Zusammenhang zur ersten Empfehlung gesehen, die auch zu einem geringeren individuellen Wohnbedarf und damit Flächenverbrauch beitragen.
4. Da zum einen Grünflächen einen wichtigen Beitrag zu niedrigeren Binnentemperaturen, zum Binden von CO₂, zum Speichern von Wasser und zu einer besseren Luft leisten, und zum anderen ein Mehr an Solaranlagen menschengemachtes CO₂ reduzieren kann, sollte dies an allen dafür möglichen Flächen umgesetzt werden. Außerdem sahen die Jugendlichen einen Vorteil darin, dass bei einem Dach- oder Balkongarten zugleich Lebensmittel für den Eigenverbrauch angebaut werden könnten.
Also Grün und Solar in Wohnungen, bzw. in Sachen Solar auf Balkonen, über Entsiegelungen um Gebäude herum, an Häuserwänden und auf Dächern, sprich wo überall möglich.
5. Dieser Forderung lag die Idee zugrunde, dass größere Wohnflächen oftmals ungenutzt/unbewohnt blieben. Aus dem Kreis der Jugendlichen, wurde auf ein skandinavisches Projekt verwiesen bzw. als positiv wahrgenommen, bei dem eine Bibliothek Gemeinschaftsräume bereithalte, die von allen Menschen gewissermaßen als ein zweites Wohnzimmer oder als Arbeitszimmer oder als Freizeitzimmer genutzt werden könnten. Solche oder ähnliche Einrichtungen seien anzustreben.
Auch hier wurden inhaltliche Überschneidungen zu anderen Empfehlungen festgestellt, nämlich zu der ersten und dritten Empfehlung.

Empfehlungen AG Ernährung

- 1. Wir brauchen flächendeckend öffentlich geförderte Kantinen in kooperativen Modellen – bio und regional**
- 2. Bildung soll für alle Schichten zukunftsorientiert angepasst werden, indem das Thema Nachhaltigkeit verpflichtend, praxisorientiert und interdisziplinär ins Unterrichtsgeschehen integriert werden**
- 3. Kostenlose gute (DGE) Verpflegung in Schule und Kindergarten**
- 4. Sauberes Trinkwasser soll flächendeckend für alle Haushalte und im öffentlichen Raum- kostenlos verfügbar sein (ggf. Wasserfilter)**
- 5. Wir brauchen Konsum- und Umweltbewusstsein, entlang der Wertschöpfungskette, von der Erzeugung bis zur Entsorgung (Kreislaufwirtschaft, Foodsharing)**

Dokumentation AG Ernährung

- Zunächst erarbeiteten die Teilnehmenden eine Vision zum Thema Ernährung. Dabei identifizierten sie die folgenden Punkte als wichtig:
 - Gesunde Ernährung ist bezahlbar.
 - Lebensmittelverschwendung wird auf ein Minimum reduziert.
 - Foodsharing findet statt.
 - Es gibt wenig bis keinen Verpackungsmüll.
 - Tierhaltung ist artgerecht.
 - Lebensmittel werden im Biologischen Landbau hergestellt.
 - Lebensmittel sind klimafreundlich, verursachen also keine oder wenig klimaschädliche Emissionen.
 - Es gibt gesündere Fertigprodukte in Supermärkten.
- Hier stellten die Teilnehmenden fest, dass viele dieser Punkte zum Beispiel durch mehr Konkurrenz im Einzelhandel besser umgesetzt werden könnten. Weitere visionäre Ideen waren:
 - Es gibt gute Gemeinschaftsverpflegung für alle: nicht nur in Schule, Uni, Arbeit, sondern auch in der Nachbarschaft. Das ist effizienter und führt zu mehr sozialer Gerechtigkeit bei der Ernährung.
 - In allen Schulformen gibt es ein Unterrichtsfach Nachhaltigkeit mit Praxisbezug. Mögliche Themen sind nachhaltige Ernährung, Kochen, Einkaufen, Kleider flicken/selbst nähen, Gärtnern.
 - Es gibt mehr Informationen über nachhaltige Berufe, Ausbildungen und Studium.
 - Es gibt kein Wasser in Flaschen mehr – Trinkwasser aus der Leitung ist in allen Haushalten von guter Qualität!
 - Förderung von neuen Leitungen wo nötig
 - Wassersprudlerförderung
 - Wasserspender auf öffentlichen Plätzen
 - Der gesellschaftliche Diskurs findet über alle sozialen Schichten hinweg statt. Gute Ernährung ist nicht nur ein Thema für gebildete / privilegierte Bevölkerungsgruppen.

- Ernährungsbildung wird in die breite Bevölkerung getragen.
- Die Experten äußern sich zu einigen dieser Ideen. Die Idee, die Wertigkeit von Ernährung in allen Schulformen in Unterricht einzubringen, wird begrüßt; diese Forderung gibt es schon länger mit Bezug auf sog. „Alltagskompetenzen“. Wichtig sei auch, dass möglichst viele regionale Lebensmittel angeboten und verwendet würden.
- Anschließend betrachteten die Teilnehmenden die bestehenden Hürden auf dem Weg zu einer besseren und nachhaltigen Ernährung.
 - Die bestehenden Konsumgewohnheiten erschweren z.B. regionale oder saisonale Ernährung. Viele Verbraucherinnen und Verbraucher seien der Ansicht, dass alles immer verfügbar sein muss.
 - In Social media werden vor allem jungen Menschen teilweise eine mangelnde Wertschätzung für Essen vermittelt, es gebe z.B. Challenges mit Essensverschwendung.
 - Das Thema sei an vielen Stellen komplex, es gebe keine einfachen Lösungen.
 - Das Schulsystem richte sich in Gymnasien zu sehr nach der akademischen Wissensvermittlung aus. Thema Nachhaltigkeit werde dort theoretisch in vielen Fächern unterrichtet, es gebe aber keine praxisnahen Angebote. Teilweise gebe der Lehrplan eine falsche Zielsetzung vor. So sei Ziel von Sportunterricht nur, Sportarten, Techniken zu vermitteln, es gebe Noten auf Leistungen. Sinnvoller wäre es, zu vermitteln: wie halte ich mich gesund durch Sport und wie ernähre ich mich richtig, wenn ich Sport treibe.
 - Häufig werden Preissignale für eine verantwortungsbewusste Entscheidung von Verbrauchern diskutiert. Diese genügen aber aus Sicht der Teilnehmenden nicht, da sie nur bei „ärmeren“ Menschen wirkten.
 - Kontraproduktiv sei nach wie vor das Thema „Süßigkeiten an der Kasse“.
- Im Letzten Schritt einigen sich die Teilnehmenden auf fünf Empfehlungen zu nachhaltiger Ernährung (s.o.).